

Wilde Rosen

Zwölf Gedichte

Louise Aston

Louise Aston


Wilde Rosen

Zwölf Gedichte

ngiyaw eBooks unterliegen dem Copyright, außer für die Teile, die public domain sind.

Dieses ebook (pdf) darf für kommerzielle oder teil-kommerzielle Zwecke weder neu veröffentlicht, kopiert, gespeichert, angepriesen, übermittelt, gedruckt, öffentlich zur Schau gestellt, verteilt, noch irgendwie anders verwendet werden ohne unsere ausdrückliche, vorherige schriftliche Genehmigung. Eine gänzlich nicht-kommerzielle Verwendung ist jedoch gestattet, solange das ebook (pdf) unverändert bleibt.

ngiyaw eBooks werden Ihnen *as-is* ohne irgendwelche Garantien und Gewährleistungen angeboten.

© 2007 Peter M. Sporer für  *ngiyaw* eBooks.
Földvári u. 18, H - 5093 Vezseny (ebooks@ngiyaw-ebooks.com).

I. Wilde Rosen

Ich begrüße euch, ihr Rosen,
In der Freiheit wilder Pracht,
Eingewiegt von Sturmestosen,
Großgesäugt vom Thau der Nacht!
Nicht im traulichen Gehege,
In des Gartens Mutterschoß,
Ohne eines Gärtners Pflege
Wird das Kind der Berge groß.

Wolken, die sich niedersenken,
Wolken voll Gewitterglut,
Müssen seine Kelche tränken,
Tränken mit lebend'ger Flut.
Drüberhin im Abendrothe
Träumerisch die Höh'n erglüh'n,
Und der Blitz, der irre Bote,
Grüßt es im Vorüberflieh'n.

Einen Kranz von wilden Rosen
Wand das Schicksal mir in's Haar,
Mir, der Fremden, Heimathlosen,
In den Stürmen der Gefahr.
Wilde Rosen: – die Gedanken,
Voll von Lebens-Uebermuth,
Wuchernd auf in üpp'gen Ranken,
Prangend in Gewitterglut!

Doch zu früh ins wilde Leben
Trieb mich eine finstre Macht;
Meiner Jugend Bilder schweben
Einsam durch den Traum der Nacht!
Und von Mißgeschick zerschmettert
Klagt in Trauer mein Gemüth:
Meine Rosen sind entblättert,
Ihre Farbenpracht verglüht!

Einsam, wie dem Geisterzuge
Blinde Seher einst gelauscht;
Lausch' ich dem Gedankenfluge,
Der im Sturm vorüberrauscht –
Meines Lebens irre Geister,
Haltet ein auf mein Geheiß!
Euch beschwört der Zaubermeister,
Bannt euch in der Dichtung Kreis!

Und aus schönen, glüh'nden Nächten,
Und aus Träumen frei und kühn,
Will ich wilde Rosen flechten,
Die in ihrem Thau erblüh'n!
Flechten mir der Dichtung Rosen
In der Freiheit wilder Pracht,
Eingewiegt von Liebeskosen,
Großgesäugt vom Thau der Nacht!

II. Ein heil'ges Fest

O dieser Tag der höchsten Feier,
Der mir das Herz im Busen bricht;
Der höhrend durch der Zukunft Schleier
Mir zeigt des Schmerzes Angesicht!
Ein Schmerz, der nicht in leichtem Beben,
In flüchtigem Vorüberschweben,
Die schwarze Trauerfahne trägt; –
Nein, der ein ganzes, reiches Leben
Mit schonungsloser Hand zerschlägt!

Nicht ahnt's der Kranz in meinen Locken,
Daß ich dem Tode angetraut;
Nicht ahnen es die Kirchenglocken,
Zu läuten einer Grabesbraut! –
Umsonst mit euern milden Tönen
Wollt ihr dem Leben mich versöhnen;
Mich lockt kein festlich heit'rer Klang!
Nur meinen Schmerz kann er verhöhnen;
Nur feiern meinen Untergang!

Verkauft ein ganzes reiches Leben,
Das seines Werths sich kaum bewußt,
Mit Träumen, die das Herz durchbeben,
In wilder ahnungsvoller Lust!
Ein glühend Schwelgen, süßes Bangen,
Ein fiebrisch zitterndes Verlangen,
Das um das Glück gebiet'risch fleht,
Bis von dem kalten Tod umfassen
Das Leben und der Traum verweht!

Du Herr der Welt, du Lebenswürger,
O falsches, gleißendes Metall!
Verlockst du selbst des Himmels Bürger,
Den stolzen Geist, zum Sündenfall?
Die sich nach ew'gen Himmeln sehnen,
Die kühn sich unvergänglich wännen,
Verkaufen dir ein ew'ges Sein.
Der Priester segnet Schmerz und Thränen,
Er segnet selbst den Meineid ein!

Erlöscht, ihr Kerzen am Altare!
Erlöscht, wie meiner Seele Licht!
Das Brautbett wird zur Todtenbahre,
Um die man Grabeskränze flicht.
Es tritt auf allen meinen Wegen
Verzweiflung spottend mir entgegen,
Mit irrem Blick, mit wildem Haar;
Verzweiflung sprach den Hochzeitsegen,
Sprach ihren Fluch am Traualtar!

Fluch diesem Tage höchster Feier,
Der mir das Herz im Busen bricht!
Der höhrend durch der Zukunft Schleier
Mir zeigt des Schmerzes Angesicht!
Ein Schmerz, der nicht in leichtem Beben,
In flüchtigem Vorüberschweben
Die schwarze Trauerfahne trägt; –
Nein, der ein ganzes, reiches Leben
Mit schonungsloser Hand zerschlägt!

III. Flucht

Soll ich nicht brechen die engen Schranken?
Kurz ist der Jugend blühende Lust!
Länger ertrag' ich den Sturm der Gedanken,
Trage den Kampf nicht der sehrenden Brust!
Wild wie Bäche von Felsen schäumen,
Jauchzend hernieder in's schöne Thal:
Sehnt sich mein Geist aus den engen Räumen
Hin zu der Freiheit belebendem Strahl!

Muthig, mein Renner mit flatternden Mähnen!
Muthig hinein in die weite Welt!
Rasch, wie des Geistes geflügeltes Sehnen;
Wie das Gewölk am Himmelszelt!
Fliehen der Landschaft Bilder vorüber,
Dörfer und Wälder, Hügel und Thal:
Tob' ich aus des Gedankens Fieber;
Flieht mich der eigenen Seele Qual!

Mögen die Funken durchs Dunkel stieben;
Einsamer Hufschlag verhallen in Nacht!
So zerstob mein Hoffen, mein Lieben;
Sinkende Sterne in wilder Pracht.
Gähnende Schlünde zur Rechten, zur Linken;
Tanzende Lichter, dem Abgrund entsandt!
Mögen die Geister der Tiefe winken:
Meiner Seele sind sie verwandt!

Wettergewölk mag die Felsen umthürmen,
Blitze zucken von Höh' zu Höh'!
Frei ausathmet nur in Stürmen
Meine Brust ihr lastendes Weh!
Wenn der Donner mächtig die Felsen rüttelt;
Wenn die Gipfel geißelt des Sturms Gebräus:
Flüchtet der Dämon, der mich schüttelt,
Zu den Brüdern in's All hinaus.

Muthig, mein Renner mit flatternden Mähnen!
Bote des Sturms in geflügeltem Lauf!
Trocknet der Himmel die Wolkenthänen;
Steigen die ewigen Sterne auf!
Weh'! wenn die finstern Schleier schwinden,
Richt' ich die Blicke himmelwärts;
Winkt nur aus endlos tiefen Gründen
Mir mein unendlicher, tiefer Schmerz.

IV. Weihe

Ja, ihr les't in meinen Blicken
Keine Sternenschrift der Seligkeit!
Denn dies Aug' hat das Entzücken
Schon verlernt seit langer, langer Zeit.
Mahnend spricht es nur von Opfertod,
Von bewegtem Schicksalspiele,
Von dem Schiffbruch glühender Gefühle,
Von des Daseins ganzer voller Noth!
Doch in dem verzweiflungsvollsten Ringen
Bin ich klar mir und bewußt.
Keine fremde Macht darf mich bezwingen,
Selbst im Schmerz ist frei die Brust! –
Eine Priest'rinn steh' ich am Altare,
Und mein Liebstes opf'r ich hin,
Thränenlos an seiner Todtenbahre;
Thränenlos in stolzem Sinn.
Hab' ich selber doch heraufbeschworen
Auf mein Haupt der Wetter Wuth!
Habe mir zum Freier auserkoren
Den Verderber mit der wilden Glut!
Ihn, des Sturmes feurigen Genossen:
Den Gedanken mit den Blitzgeschossen!
So beschwor der Heiden Priesterin,
Schmachtend nach des Himmels sel'gem Sitze,
Auf ihr Haupt in todesmuth'gem Sinn
Nieder die verderbenschwangern Blitze:
Um, vermählt in Sturmeswettern,
Aufzusteigen zu den ew'gen Göttern!

V. Kerker-Phantasie

Es liegt vor mir das Wort des Herrn,
Die Bibel, aufgeschlagen;
Daraus gemahnt mich, bleich und fern,
Der Geist von alten Tagen.
Du hast Erlösung prophezeit!
Erlösung bringst du nicht –
Und die verheiß'ne Seligkeit
Ist nur ein Traumgesicht!

Mich starrt es an, das Wort des Herrn,
Das nie mir Trost gewährte.
Mir strahlte nie der gold'ne Stern,
Der Bethlehem verklärte.
Mich mahnt's unheimlich, graunerfüllt,
Und bringt den Tod mir nah',
Das schmerzeststellte Götterbild,
Das Kreuz auf Golgatha!

Der Kreuzestod, die Grabesnacht,
Die finstern Bilder alle;
Die Angst, die bang und betend wacht,
Vor neuem Sündenfalle;
Die Buße, die sich selbst kasteit,
Des Himmels Strafergericht!
O, meines Kerkers Einsamkeit
Begrüßt kein rettend Licht!

Das Kreuz – ich fühle seine Last,
Wie ein dämonisch Walten –
Von seiner Macht bin ich erfaßt,
Unrettbar festgehalten.
Es bindet mich für Ewigkeit
Der Weihe heil'ger Spruch,
Und namenlosem Schmerz geweiht
Hat mich dies Himmelsbuch!

»Er sei Dein Herr!« das Wort besteht,
Wie es von je bestanden!
Weil ich dies Herrenthum geschmäht,
Seufz' ich in schweren Banden.
Doch meine Seele bleibe frei
Trotz Fesseln und Gefängniß,
Und trage in der Sklaverei
Bewußt ein groß' Verhängniß!

VI. Dithyrambe

Glücklich, wem der Gott der Reben
Seine süßen Gaben beut,
Hüllend um das ganze Leben
Selige Vergessenheit!
Alle finstern Geister weichen,
Aller Fesseln sind wir los,
Herrscher in des Traumes Reichen,
Fühlt der Geist sich frei und groß.

Fort, mit deinen bleichen Zügen,
Träumende Erinnerung!
Deinen Zauber zu betrügen,
Fühl' ich mächtig mich und jung!
Heiliger Entzückung Gluten
Fach' ich in der Seele an;
Möchte frei das All' umfluten,
Wie der alte Ocean!

Stürmt empor, ihr Jugendgeister!
Tanzt um mich in frohen Reih'n!
Immer frischer, immer dreister,
Stürzt in's Leben euch hinein!
Fluch den fremden, starren Mächten,
Die der Menschen Sinn bethört;
Die uns martern, die uns knechten,
Die mein ganzes Sein zerstört!

Mächt'ger Gott der süßen Reben,
Spende mir Vergessenheit!
Schenke mir ein neues Leben,
Voll Genuß und Seligkeit!
Schlagt die Gläser all' in Scherben:
So vergeh' die alte Welt!
So mag sterben und verderben,
Was das Herz in Fesseln hält!

VII. An George Sand

O naht mit Lorbeerkränzen, naht mit Palmen!
Der Freiheit Majestät ist neu erwacht;
Ein Evangelium kam über Nacht,
Herniederrauschend in Gewitterpsalmen;
Und, was vom alten Wahn umnachtet
Nach Rettung und Erlösung schmachtet:
Das eile zu des neuen Geistes Fahnen!
Das streu' ihm Blumen auf die Siegerbahnen!

Nicht Jeanne d'Arc mit Frankreichs Heldensöhnen
Hat sich dem neuen, heil'gen Kampf geweiht;
Nicht Königen, nicht Völkern gilt der Streit:
Den freien Menschen gilt es jetzt zu krönen!
Nicht winkt der Andacht Lebenssonne,
Das Bild der himmlischen Madonne;
Ein and'res Bild wird schützend uns umschweben,
Aus andern Zügen spricht ein and'res Leben.

Mag jener Traum die Träumenden beglücken;
Längst schwand dahin der Heil'gen Wundermacht.
Es ziehn die Irdischen zur Freiheitsschlacht,
Es gilt des Geistes machtvoll Schwert zu zücken!
Empor, aus trauriger Bethörung!
Empor, in heiliger Empörung!
Ein Heldenweib, mit flammenden Panieren,
Wird euch zum Sieg, wird euch zur Freiheit führen!

Auf ihren Bannern glänzt im Morgenlichte
Das freie Weib, das keinem fremden Wahn,
Das nur dem eig'nen Geiste unterthan,
Dem Losungswort der neuen Weltgeschichte!
Das freie Weib, es schmückt die Fahne!
Von Sünden frei, weil frei vom Wahne,
Dem Vater Wahn mit seiner Tochter Sünde,
Dem blöden Vater mit dem blöden Kinde.

Hört ihr des neuen Geistes lautes Mahnen?
O, nicht der Geist allein; das Herz sei frei!
Zum Himmel klagend dringt der
Schmerzensschrei,
Der Hülferuf von hundert Indianen!
Soll ich mich sprödem Stolze fügen,
Als Lelia mein Herz besiegen?
Soll ich, Pulcherien gleich, dem Wahn entsagen,
Das Glück zugleich nur mit der Schande tragen?

Doch all' der Kampf, der in der Brust der Frauen
So schmerzensreich, doch zukunfts voll, sich regt,
Der schon im Schoß ein schön'res Leben trägt,
Das wir nur ahnen, nur prophetisch schauen: –
Du zaubertest sein mächtig Walten
In lebenskräftige Gestalten!
Den Kampf der Zeit in ihren echten Töchtern
Vermachtest du den spätesten Geschlechtern!

Du heiligtest mein Sinnen und mein Trachten,
Du gabst mir Muth in einsam herber Qual;
Berührt von deines Geistes Zauberstrahl,
Kann kühner ich der Menge Spott verachten:
Mag sie vor gold'nen Kälbern beten,
Und frevelnd lästern die Propheten;
Ich steh' bei Dir, verhüllt vor ihren Blicken,
Auf freien Höh'n in heiligem Entzücken!

VIII. Lebensmotto

Fromme Seelen, fromme Herzen,
Himmelssehnd, lebenssatt;
Euch ist rings ein Thal der Schmerzen,
Eine finst're Schädelstatt!
Mag in schreckenden Gesichtern
Bang vor mir das Schicksal steh'n;
Nie soll mich der Schmerz vernichten,
Nie zerknirscht und reuig seh'n!
Freiem Leben, freiem Lieben,
Bin ich immer treu geblieben!

Leben – Meer, das endlos rauschend
Mich auf weiten Fluten trägt:
Deinen Tiefen freudig lauschend
Steh' ich sinnend, stummbewegt.
Stürzt Gewittersturm, der wilde,
Jauchzend sich in's Meer hinein,
Schau' ich in dem Flammenbilde
Meines Lebens Widerschein.
Freiem Leben, freiem Lieben,
Bin ich immer treu geblieben!

Liebe – von der Welt geächtet,
Von dem blinden Wahn verkannt,
Oft gemartert, oft geknechtet,
Ohne Recht und Vaterland;
Fester Bund von stolzen Seelen
Den des Lebens Glut gebar,
Freier Herzen freies Wählen,
Vor der Schöpfung Hochaltar!
Freiem Leben, freiem Lieben,
Bin ich immer treu geblieben!

Und so lang' die Pulse beben,
Bis zum letzten Athemzug,
Weih' der Liebe ich dies Leben,
Ihrem Segen, ihrem Fluch!
Schöne Welt, du blühend Eden,
Deiner Freuden reicher Schatz
Giebt für alle Schicksals Fehden
Vollen, köstlichen Ersatz!
Freiem Lieben, freiem Leben,
Hab' ich ewig mich ergeben!

IX. Harmonie

Das ist der Tag, der leuchtend aufgegangen!
Nicht mehr verworr'ner Traum hält mich
umfassen!
Die Schattenbilder seh' ich rings zerfließen,
In's weite Meer des Lichtes sich ergießen,
Klangvoll hat Harmonie mein Herz durchdrungen;
Mich hat ein echt' und groß' Gefühl bezwungen!
Ihm gönne freudig ich des Sieges Recht,
Es soll mein Herr für ew'ge Zeiten bleiben,
Ein jeder Pulsschlag sei des Siegers Knecht;
Die ganze Seele will ich ihm verschreiben!

O süßer Schmerz, so um die Freiheit klagen!
O süße Knechtschaft, solche Fesseln tragen!
Die kühn die Welt gefordert vor die Schranken,
Kampflustige Gefühle und Gedanken,
Des freien Geistes trotzige Vasallen,
Sind machtlos jetzt dem neuen Bann verfallen!
Unglücklich war ich, als ich Herrin war,
Und spielte stolz mit Wünschen und mit Trieben;
Doch Glück umfängt mich süß und wunderbar,
Seit ich die ganze Seele Ihm verschrieben.

Einst waren mein der Erde reichste Güter,
Der Stolz, die Freude thörichter Gemüther!
Dem Uebermuth der Jugend hingegeben,
Wagt' ich zu tändeln mit dem ganzen Leben!
In leichtem Spiel fühlt' ich des Daseins Schwere,
In vollem Reichthum meines Herzens Leere!
Verschenkt war mein Gefühl, leer war mein Sinn,
Und nur ein heißes Sehnen mir geblieben;
Bis ich dem Einen gab mein Alles hin,
Bis ich die ganze Seele ihm verschrieben.

X. An Ihn

Kann ich lindern dieses Sehnen,
Das mich träumend Dir vereint?
Dir verhaßt sind diese Thränen,
Die der blasse Kummer weint;
Die ein Opfer des Geschickes
Weint am Grab entschwund'nen Glückes! –
»Ihre Todten zu begraben,
Laß' die Todten sich bemüh'n!
Doch des Lebens reichste Gaben
Mögen den Lebend'gen blüh'n.

Ewig soll's im Herzen lenzen,
Neue Triebe, neue Kraft!
Und mit frischen Blütenkränzen
Schmücke sich die Leidenschaft!
Was im Sturm der Zeit verloren,
Sei verjüngt und neugeboren!
Wenn der Sonne Glanz versunken,
Wenn verglüht des Tages Pracht;
Steige auf, von Wonne trunken,
Gluterfüllte Liebesnacht!« –

Und doch rührt mich frisches Leben
Nicht mit seinem Zauberstab.
Träumende Gedanken schweben
Um entschwund'ner Zeiten Grab;
Und es grüßt die bange Klage
Abendroth versunk'ner Tage.
Will ich kräftig mich ermannen,
Fliehen der Erinnerung Fluch;
Fehlt, die Geister fortzubannen,
Mir der mächt'ge Zauberspruch!

Schau' umher ich tiefbekümmert,
Alles wird zur Elegie;
Und im Innersten zertrümmert
Ist der Seele Harmonie;
Klagend in Erinnerungen,
Eine Glocke, die gesprungen!
Wer dem machterfüllten Beben
Ihrer Töne einst gelauscht;
Hört, wie jetzt zerriss'nes Leben
In gebroch'nen Klängen rauscht.

Schöne Tage, kehret wieder!
Bringt das Herrliche zurück!
Seiner Freiheit wilde Lieder;
Seiner Liebe mildes Glück!
Ja, vergessen war mein Dulden,
Und vergeben mein Verschulden!
Deiner Lehre treuer Jünger
Weint' ich keinem Glücke nach,
Denn ein neuer Freudenbringer
Stieg empor der neue Tag.

Sprach'st Du mir von Männerwürde,
Von der Freiheit Herrlichkeit,
Warf ich eig'ner Sorgen Bürde
In das weite Meer der Zeit.
Eine Schranke muß ja fallen,
Und ein Morgen tagt uns allen!
Wenn den unterdrückten Knechten
Erst der Freiheit Sonne scheint;
Wird das Weib mit gleichen Rechten
Einst dem freien Mann vereint.

Nimmer lausch' ich mehr dem Worte,
Das mein Innerstes durchklang;
Pochend an der Zukunft Pforte
In der Jugend Thatendrang,
Raubend von des Himmels Heerde
Licht und Feuer für die Erde.
Solcher Liebe heißes Werben
Wurde rasch des Friedens Grab;
Und in seliges Verderben
Stürzt' ich freudig mich hinab. –

Kann ich lindern dieses Sehnen,
Das mich träumend Dir vereint?
Dir verhaßt sind diese Thränen,
Die der blasse Kummer weint!
Wohl! so will ich schmerzhaft ringen,
Finst're Trauer zu bezwingen: –
»Ihre Todten zu begraben,
Laß die Todten sich bemü'h'n;
Doch des Lebens reichste Gaben
Mögen den Lebend'gen blüh'n!«

XI. Letzter Trost

Du gold'ne Zeit, du Traumbild der Poeten!
Wann leuchten wieder deine Morgenröthen?
Jetzt ist des Menschen Eigenstes geknechtet;
Wer selbst sich lebt, verspottet und geächtet.
Ob allem Hohen, Ed'len, höhnend prangt
Die Heuchelei, gleich einer frechen Dirne,
Die keck nach Scharlach und nach Purpur langt,
Demüth'ge Schaam auf Schläfenpaar und Stirne.

O jetzt zu leben, jetzt!
Wo dem edel'n Gemüth
Nur ein Heil noch erblüht:
An des eig'nen Gedankens Geschoß,
An der eigenen Seele Gluten,
Wie das ed'le arabische Roß
An geöffneten Adern, verbluten.

Natur, so heilig in dem stillen Walten!
Natur, so keusch im offensten Entfalten!
Frei schmückst du dich mit deinen Abendröthen,
Des neuen Tages flammenden Propheten.
Nach eigenem Gesetze still und groß,
Selbstherrschend wandelst du die Bahn des Lebens.
Nach strebt dir meine Seele fessellos;
Nach deinem Lebensquell schmacht' ich vergebens.

O jetzt zu leben, jetzt!
Wo dem edel'n Gemüth
Nur ein Heil noch erblüht:
An des eig'nen Gedankens Geschoß,
An der eigenen Seele Gluten,
Wie das ed'le arabische Roß
An geöffneten Adern, verbluten.

Du träumerischer Dänenprinz, erkranken
Muß ich, gleich Dir, an bleichen Nachtgedanken!
Ein Kerker ist die Welt; ich bin gefangen!
Gefesselt ist mein glühendes Verlangen!
In Fesseln seufzt, wie ich, mein ganz' Geschlecht!
Der Wahn der Menge ist der Kerkermeister,
Der blinden Satzung treuergebner Knecht,
Der nie versöhnte Feind der freien Geister!

O jetzt zu leben, jetzt!
Wo dem edel'n Gemüth
Nur ein Heil noch erblüht:
An des eig'nen Gedankens Geschoß,
An der eigenen Seele Gluten,
Wie das ed'le arabische Roß
An geöffneten Adern, verbluten!

XII. Nachtphantasien

Ich sah mich in Träumen der Mitternacht
Verlassen und verachtet!
Des Auges milde Glut und Pracht,
Das liebend einst über mir gewacht,
Ich sah es von Haß umnachtet!

Mir malte der irre Gedankenflug
Gestalten bleich und trübe!
Ich sah einen finstern Leichenzug;
Die Leiche, die man vorübertrug,
War uns're gestorbene Liebe.

Entflieh', du gespenstische Mitternacht!
Entflieht, ihr blassen Gestalten!
Bis der selige, fröhliche Tag erwacht,
Bis Leben und Liebe mit frischer Macht
Mich jauchzend umschlungen halten.

Wie lieb' ich die schöne, heilige Nacht,
Wenn die bösen Träume nicht wären!
Unheimlicher Geister wilde Jagd
Verfolgt mich, bis ich, vom Schlaf erwacht,
Mich bade in heißen Zähren.

Ich fühl' mich allein in der weiten Welt;
Was ich liebe, ist fremd und ferne!
Da scheint mir der Mond am Himmelszelt
Ein spähender Lauscher hingestellt,
Und Spione die ewigen Sterne!

Ich liebe die Nacht; ich liebe die Nacht!
Doch nicht die einsame, trübe!
Nein, die aus seligen Augen lacht,
In flammender Pracht, in Zaubermacht,
Die heilige Nacht der Liebe.

Es mahne der Tod mich, der finst're, bleiche,
An das Leben, das lichte, das reiche,
An den heitern Genius der Welt!
D'rum hab' ich ein knöchern Beingerippe,
Mit Crucifix und drohender Hippe,
In meiner Zelle aufgestellt.

Fest schau' ich es an bei Mondenscheine,
Wenn ich in verzweifeltem Schmerze weine,
Ein kämpfendes Kind der kämpfenden Zeit!
Dann tauml' ich empor in wildem Entzücken,
Das Leben noch einmal an's Herz zu drücken,
Bevor es vernichtendem Tode geweiht!

Ja, kühlen in frischen Lebensfluthen
Will ich der lodernden Seele Gluthen!
Ich will vor Sünde und Kreuz bewahrt,
Stark durch des eigenen Geistes Ringen,
Mich aus Fesseln und Banden schwingen
Auf zu begeisterter Himmelfahrt!